Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 20 (1970)

Heft: 4

Buchbesprechung: Die Stelllung des Erasmus von Rotterdam zur römischen Kirche [Georg Gebhardt]

Autor: Rüsch, E.G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEORG GEBHARDT, *Die Stellung des Erasmus von Rotterdam zur römischen Kirche*. Marburg, Ökumenischer Verlag Dr. F. Edel, 1966. 440 S.

Das Erasmusbild ist in einer entscheidenden Wandlung begriffen. Während der große Rotterdamer jahrhundertelang im Zwielicht stand, von der altgläubigen Richtung wegen seiner Kirchenkritik nicht für voll genommen, ja zeitweise auf den Index gesetzt, von den reformatorisch Gesinnten als Unentschlossener voll Menschenfurcht und Vernunftglauben abgelehnt, erscheint er jetzt immer mehr als Vertreter eines an sich rechtgläubigen, jedoch für die Erneuerung der Kirche eintretenden Reformkatholizismus. Auf dem Wege dieser Erasmusinterpretation schreitet Gebhardt konsequent weiter.

Im Unterschied zum Titel entwirft der Verfasser nicht nur die Stellung des Erasmus zur römischen Kirche, sondern die gesamte Kirchenlehre einschließlich der wichtigsten Teile der Gottes- und Christuslehre. Dabei stützt er sich außer auf die bekannten literarischen und kirchenkritischen Schriften vor allem auf die von der früheren Forschung fast durchweg vernachlässigten theologischen Spätwerke. Die Quellenlage ist daher umfassender als bei jenen Forschern, die aus Erasmus einen bloßen Kritiker, einen adogmatischen Rationalisten und Moralisten oder einen religiösen Opportunisten machten. Die Einsicht in die durchgehende Struktur seines Denkens, in die Synthese von Glaube und Vernunft, wobei aber der Vernunft nur eine dienende Rolle zukommt, öffnet den Weg zum Kirchenbegriff, der in aller Breite vorgeführt wird. Das Resultat lautet dahin, daß die Auffassung des Erasmus von der Kirche «sich vor dem Forum der Kirchenlehre als uneingeschränkt rechtgläubig erweist» (S. 262), soweit die Kirchenlehre damals überhaupt offiziell definiert war. Dieses Ergebnis wird dann dem überlieferten Erasmusbild gegenübergestellt und dabei immer betont, daß der Kirchenkritiker keine Zerstörung oder Infragestellung der katholischen Kirche erstrebte, sondern ihre Erneuerung und Selbstbesinnung. So erscheint Erasmus geradezu als ein geistiger Wegbereiter der tridentinischen Reform. Es paßt in diesen Rahmen, daß die alte Diskussion über Erasmus als möglichen Verfasser des kritischen Dialogs «Julius exclusus» noch einmal aufgenommen wird; wie es nicht anders zu erwarten ist, mit dem Schluß, daß der Dialog «eben nicht von Erasmus stammt».

Gebhardt hat sich als Historiker gut in die weitgehend theologischen Fragestellungen eingearbeitet und stellt sie im allgemeinen zutreffend dar, abgesehen von kleinen Einzelheiten (z. B. geht die Bezeichnung der Kirche als «Taube Christi» nicht auf die S. 130 erwähnten Bibelstellen, sondern direkt auf das allegorisch interpretierte Hohe Lied, Kap. 2, 14, zurück). Das ganze Buch hinterläßt doch das ungute Gefühl, Erasmus sei hier zu einseitig kirchen- und romtreu geschildert worden. Ist dies der Erasmus des ganzen Werkes? Liegt seine Größe nicht gerade in der unter schwierigsten Umständen durchgehaltenen inneren Unabhängigkeit? War der Verfasser

sich immer des Wahlspruchs des Rotterdamers bewußt: «Concedo nulli?»

Roggwil TG *E. G. Rüsch*

CARLO GINZBURG, *Il Nicodemismo. Simulazione e dissimulazione religiosa nell'Europa del 1500.* Torino, Einaudi, 1970. In-8°, XVIII + 223 p.

Der Verfasser geht von einem Begriff des Nikodemismus aus, wie ihn Delio Cantimori verwendet hat, in der Meinung, Cantimori sei es gewesen, der ihn eingeführt habe «nel linguaggio storiografico moderno». Nun hat ihn Cantimori natürlich von Calvin selbst übernommen, der ihn in seiner «Excuse à Messieurs les Nicodémites» vom Jahr 1544 als polemisch-sarkastische Bezeichnung derjenigen verwendet hat, die «ihren Glauben geheim hielten und mit dem öffentlichen Bekenntnis zuwarteten, bis die Gefahr des Martyriums vorüber sei, inzwischen aber ihre Ergebenheit gegenüber den Kirchenbehörden der Länder, in denen sie sich befanden, bezeugten» (*Cantimori, Italienische Häretiker der Spätrenaissance,* Basel 1949, p. 63). Man findet indessen den Begriff schon vor dem Erscheinen des Werkes von Cantimori (italienische Ausgabe: 1939), zum Beispiel im *Lexikon für Theologie und Kirche* von 1935 mit folgender Erklärung: «Zwinglianische Geheimsekte im katholischen Arth (Kanton Schwyz), so benannt, weil sie wie Nikodemus nachts und geheim zusammenkamen ...»

Das vorliegende Buch gibt dem Begriff eine bedeutsame neue Wendung. Cantimori hatte ihn zur Bezeichnung der Evangelischen in Italien verwendet. Ginzburg weist nach, daß diese religiöse Haltung in Deutschland beginnt, in Straßburg ihr Zentrum findet, nach Frankreich ausstrahlt und erst zuletzt in Italien die Bedeutung bekommt, die man aus der Polemik Calvins und aus der Darstellung Cantimoris kennt. Eine Figur wie Otto Brunfels, der einstige Mainzer Kartäuser, dann Freund Huttens und schließlich Berner Stadtarzt, bekommt in diesem Zusammenhang ein bedeutendes Relief als Verfasser seiner *Pandectae veteris et novi Testamenti* (1527). Als eigentliches Ursprungserlebnis des Nikodemismus betrachtet Ginzburg nicht – wie man bisher gerne annahm – das Aufkommen der gegenreformatorischen Zwangsmittel um 1540, sondern den deutschen Bauernkrieg, der bei den Geschlagenen einen bitteren Pessimismus zurückließ. Brunfels zieht aus ihm die Konsequenzen: die Bösen werden immer die Stärkeren sein, die Witwen werden nicht aufhören zu weinen, die Auserwählten werden immer wieder leiden, während die Zahl derer, die es genießen, groß ist. In dieser Situation sei es den Auserwählten erlaubt, ihren wahren Glauben geheim zu halten und äußerlich die herrschenden Kulte mitzumachen. Brunfels gibt in den «Pandectae» die biblischen und reformatorischen Rechtfertigungen dieser Haltung. Nicht der neutestamentliche Nikodemus steht ihm als Patron im Vordergrund, sondern der alttestamentliche Naeman, der nach der Heilung vom Aussatz zwar den wahren Gott erkennt, aber auf die Frage, ob er nun seinen Herrn, den Syrerkönig, trotzdem wie bisher in den Tempel des falschen